nach dem Bahnhofe entgegenzog. Tausende und aber Tausende erfüllten den Platz vor demselben und die Bahnhofstraße auch selbst die benachbarten Dörfer hatten, jedenfalls in der Erwartung eines militärischen Schauspiels, ihr Kontingent gestellt. Möge unsre neue Garnison, welcher bei ihrem Eintreffen sprechende Beweise der Sympathie entgegengebracht worden sind und die wir hiermit herzlich willkommen heißen, sich in den Mauern der Schwanenstadt recht wohl befinden und zwischen ihr und unsrer Stadt zu jeder Zeit ein gutes Einvernehmen herrschen!

— Plauen. Der unter dem Protectorate ihrer Kaiserlichen Majestäten stehende Hilfsverein für nothleidende Ausländer in London beabsichtigt daselbst im Monat Juni einen Bazar zu veranstalten, um den von Jahr zu Jahr gesteigerten Ansprüchen auf Hilfe auch in Zukunft gerecht werden zu können. Der Verein steht seit dem Jahre 1806 in Wirksamkeit, hat in den letzten zwölf Jahren 26,686 Hilfsbedürftigen Unterkommen und Nahrung gewährt oder Arbeit verschafft und in demselben Zeitraum für diese wohlthätigen Zwecke 38,720 Pfd. Sterl. verausgabt. Von jenen Hilfsbedürftigen waren nahezu neun Zehntel, nämlich 21,469, Angehörige des Deutschen Reichs. Die meisten europäischen Länder haben ihre Betheiligung an dem Bazar in Aussicht gestellt, und insbesondere haben der K. K. österreichisch-ungarische Minister des Innern, sowie der Präsident der englischen Associated Chambers of Commerce das erwähnte Unternehmen der Fürsorge der Handelskammern ihrer bezüglichen Länder warm empfohlen. Auch der bleibende Ausschuß des deutschen Handelstags hat seinen Mitgliedern die Unterstützung des beabsichtigten Bazars dringend ans Herz gelegt. In Folge dessen richtet die Handels- und Gewerbekammer Plauen zunächst an diejenigen ihrer Bezirksangehörigen, welche eine Sammelstelle für diesen Zweck zu eröffnen geneigt sind, das Ersuchen, ihre Bereitwilligkeit hierzu möglichst bald durch entsprechende Mittheilung an das Bureau der Handels- und Gewerbekammer kundzugeben, worauf seitens der Kammer eine Bekanntmachung dieser Sammelstellen und eine Aufforderung zur Einlieferung von Geldbeiträgen oder für den Bazar geeigneten Geschenken erfolgen wird.

— Annaberg, 1. April. Seit dem Brand in Nizza haben sich in unserem Publikum Bedenken gegen die fernere Benutzung des hiesigen Theatergebäudes erhoben. Man hofft, daß durch Umbau Schutzmaßregeln gewährt oder, wenn solches nicht angeht, das Gebäude völlig geschlossen werde.

Was die Liebe vermag.

Roman von Ed. Wagner.

1. Kapitel. Nachdruck verboten.

Ein verhängnißvoller Entschluß.

Der Graf von Saint Berry saß allein in der Bibliothek seines Palastes, beschäftigt mit der Durchsicht der ihm soeben gebrachten Postsachen. Er war ein stattlicher Edelmann nach der alten Schule, von herkulischer hoher Gestalt und gebietendem Blick, ernst und stolz, mit grauem Kopf- und Barthaar und einem Paar scharfer, durchbohrender Augen von ungewöhnlichem Glanz.

Die Natur hatte ihn mit einem despotischen Willen ausgestattet. Viele fürchteten ihn. Niemand liebte ihn, — nicht einmal sein eigener, einziger Sohn. Wenn unter seinem kalten und harten Aeußern noch ein Funke von Gefühl und Zartheit glimmte, hatte doch Niemand eine Ahnung von dieser Thatsache.

Das einzige Wesen, welches ihn seit seiner Kindheit jemals geliebt hatte, — sein Weib, — war schon seit vielen Jahren todt. Sie war sein Abgott gewesen und ihren Namen wagte in seiner Gegenwart Niemand zu nennen.

Er öffnete einen Brief nach dem andern und warf ihn nach flüchtiger Durchsicht bei Seite. Einen der Briefe hielt er jedoch länger in seiner Hand. Seine buschigen Augenbrauen zogen sich dichter zusammen, seine Augen starrten mit dem Ausdruck des Zornes auf den Brief und sein Gesicht wurde dunkelroth vor Aerger.

Er berührte die Silberglocke, die neben ihm auf dem Tische stand, und ein Diener in Livrée trat geräuschlos ein.

„Sage Lord Oscar, daß ich seine Gegenwart sogleich begehre!“ befahl der Graf, ohne aufzusehen.

Der Diener zog sich zurück.

Der Brief war noch in des Grafen Hand, und dieser starrte noch mit finsterer Miene auf die Buchstaben, als sein einziger Sohn und Erbe, Lord Oscar, in's Zimmer trat.

Der junge Mann, etwa einundzwanzig Jahre alt, war auffallend schön. Sein Gesicht war von fast weiblicher Zartheit, dem nur der feine Schnurrbart ein etwas männliches Aussehen verlieh. In seinen Bewegungen bedächtig und graziös, in seinem Benehmen äußerst liebenswürdig, war seine Erscheinung eine solche, daß er ein Liebling der Gesellschaft war.

Er hatte nichts von der Charakterfestigkeit seines Vaters geerbt, nichts von dem strengen, despotischen Willen des alten Grafen, nichts von der stolzen, unausstehlich hochmüthigen Natur, die Jenen zum Schrecken seiner Untergebenen machte. — Er war sanft, leicht zu beeinflussen und wankelmüthig, aber auch zu guten, und selbst heroischen Thaten fähig unter entsprechenden Einflüssen; er war freigebig bis zur Verschwendung, — kurz, ein Mann mit manchen Tugenden und ebenso vielen Fehlern.

Er machte seinem Vater vielen und großen Verdruß, dessen einzige Hoffnung in Bezug auf ihn war, daß eine glänzende Heirath ihn bessern möchte.

„Ich habe eben gefrühstückt,“ sprach Lord Oskar mit sanfter und weicher Stimme. „Du stehst immer so früh auf, Vater. Ist ein Brief für mich angekommen?“

„Nein,“ antwortete der Graf in fast rauhem Tone. „Aber ich habe wieder einen Brief bekommen, welcher ein ganzes Register von Deinen leichtsinnigen Streichen enthält: Geld in Folge einer Wette verloren, Wechsel ausgestellt, und was das Schlimmste ist, Geld auf Deine einstige Erbschaft erhoben. Du rechnest früh auf meinen Tod, wie es scheint.“

Der junge Mann schien erschrocken.

„Wer hat Dir all' diesen Unsinn geschrieben?“ fragte er zögernd.

„Mein Anwalt. Ich habe so viele Briefe empfangen und so viel von Deinem wilden, verschwenderischen Leben gehört, daß ich meinen Anwalt beauftragte, Erkundigungen über Dich und Dein Leben einzuziehen; und hier ist sein Bericht. Du machst mir große Ehre, mein sauberer Sohn“, fügte der Graf mit bitterem Sarkasmus hinzu. „Du wirst ein respectabler Repräsentant eines edlen Hauses sein. Unbezahlte Rechnungen, Geldleihen mit der Vertröstung auf meinen Tod und auf Deine spätere Erbschaft, Spiel, Wetten und Schwelgerei — das sind die Früchte Deines Lebens, Oscar. Ich wollte lieber, Du wärest in Deiner Kindheit gestorben, als zu dem geworden, was Du jetzt bist.“

Der junge Mann antwortete nicht. Sein Gesicht war von einer dunklen Gluth übergossen und seine Augen senkten sich beschämt vor dem zürnenden Blick seines Vaters.

„Ich habe Dir ein schönes Einkommen gegeben,“ fuhr der Graf fort; „aber Du verbrauchst zwanzig Mal so viel. Du bist eine Schmach für mich. Ich habe früher mit Dir in Güte gesprochen, Dir vernünftig die Sache vorgestellt und Dich gebeten, umzukehren. Jetzt ist mir die Geduld ausgegangen. Ich schwöre Dir, daß ich Dir keinen Shilling mehr gebe, so lange ich lebe; und noch mehr, ich werde Dir mein ganzes Vermögen entziehen, und Du wirst ein Gut erben, welches seines besten Glanzes beraubt ist.“

Diese Drohung hatte eine unglaubliche Wirkung auf seinen Sohn.

„Ich will mich bessern, Vater“, sagte er zitternd.

„Das hast Du mir schon oft versprochen,“ erwiderte der Graf kalt. „Du hast betheuert, Dein wildes Leben aufzugeben und nicht mehr mit Deinem bösen Geiste Martin Clifford zu verkehren und ehrlich und rechtschaffen zu sein; aber Du hast nicht Wort gehalten. Martin Clifford ist noch Dein Busenfreund und Dein Leben ist unwürdiger und unehrenwerther als je. Du betrügst Dich selbst mit Deinem „flotten“ Leben, wie Du Deine Schwelgerei und Verschwendung bezeichnest. Ich begnüge mich nicht mit Deinem Wort. Du mußt mir eine Bürgschaft geben, daß Dein Streben nach Besserung ein ehrliches und ernstes ist.“

„Eine Bürgschaft? Welche Bürgschaft?“ fragte Lord Oscar.

„Du wirst wissen, daß es schon lange mein Wunsch ist, Dich mit Lady Georgine Glanmore verheirathet zu sehen. Sie ist schön und eine reiche Erbin, die jüngste Tochter eines Herzogs. Ihr Vater wünscht Eure Verbindung ebenso sehr wie ich, was eigentlich seltsam wäre, wenn er eine Ahnung von Deinem wirklichen Charakter hätte. Ich verlange Deine Heirath mit Lady Georgine als eine Bürgschaft, daß Du Dich wirklich bessern willst. Ich habe Ursache zu glauben, daß sie sich für Dich interessirt. Dein Aussehen macht Dir Freundinnen unter den Damen, die keine Ahnung von Deinem wirklichen Charakter haben,“ dabei blickte der Graf auf den Brief. „Wenn ich wüßte, daß Du Dein altes Leben nach Deiner Verheirathung nicht aufgiebst, würde ich diesen Weg nicht vorschlagen. Ich würde nicht wagen, über irgend eine Frau einen solchen Fluch zu bringen, wie einen leichtfertigen Gatten. Aber ich habe Vertrauen, daß die Heirath Dich bessert, — sonst kann es nichts. Jetzt bist Du keiner guten Frau werth, aber Du kannst Dich ihrer würdig machen. Weigerst Du Dich nun, Lady Georgine zu heirathen, so verstoße ich Dich aus meinem Hause, und Du sollst nicht einen Pfennig von mir haben, so lange ich lebe.“

Lord Oscar wurde bleich.

„Aber Vater,“ stammelte er.

„Ich will keine Vorstellungen hören,“ unterbrach ihn der Graf in strengem Tone, der seinen schwachen und zaghaften Sohn völlig einschüchterte; „nicht ein Wort. Beginne ein neues Leben; gieb Martin Clifford auf und befreie Dich von seinem verderblichen Einfluß. Gehe noch heute zu Lady Georgine und frage, ob sie Dein Weib werden will, und Du wirst in mir den freigebigsten Vater finden. Ich will all' Deine Schulden bezahlen und Dir eine bedeutende Summe jährlich aussetzen, Dir auch ein hübsches Gut geben. Vollziehe diese Heirath, werde ein Mann, bessere Dich und ich will Dir Alles sein. Weigere Dich, mir zu gehorchen, und Du verläßt noch heute mein Haus als Bettler!“

Seine Augen blickten streng und unerbittlich, sein Gesicht war kalt und unbeweglich, wie aus Stein geschnitten.

Die Worte waren gleich einem Beschluß des Schicksals. Lord Oscar wußte, daß die Drohung seines Vaters einem Urtheil glich, gegen welches kein Appell möglich war.

Es entstand eine kleine Pause, dann fragte der Graf: „Gefällt Dir Lady Georgine?“

„Ja,“ antwortete Lord Oscar bestimmt. „Ich kenne keine Frau, Die mit ihr zu vergleichen wäre.“

„Dann kann ich annehmen, daß Du auf meine Bedingungen eingehst.“

Kalter Schweiß bedeckte die Stirn des jungen Mannes. Seinen ganzen Muth zusammenraffend, stammelte er:

„Ich will Alles thun, was Du wünschest, Vater, nur, — aber, — ich bin in einer Lage, welche —“

„Schweige!“ donnerte sein Vater. „Du brauchst mir Deine Streiche nicht zu detailliren. Ich habe Dir meinen Bescheid gegeben. Komm' heute Abend zu mir als der Verlobte der Lady Georgine Glanmore, als Beweis Deiner beabsichtigten Besserung, und ich will Dich mit offenen Armen empfangen. Andernfalls brauchen wir uns nicht wiederzusehen, und je eher Du mein Haus verläßt, desto besser.“

Er machte eine entlassende Handbewegung. Sein Sohn erhob sich, bleich und verstört, und machte einen Versuch, auf's Neue zu sprechen, aber sein Vater schnitt ihm durch einen strengen Blick das Wort ab und deutete mit der Hand nach der Thür.

Lord Oscar gehorchte diesem stummen Befehl und begab sich auf sein Zimmer. Er machte hastig Toilette und eilte hinaus auf die Straße. Kurze Zeit darauf befand er sich in dem Zimmer seines Busenfreundes Clifford.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Verdauungsstörungen.

Die Organe, durch welche dem menschlichen Körper die Stoffe zu seiner Erneuerung aufnahmefähig gemacht werden, sind für die Gesundheit natürlich von äußerster Wichtigkeit, jede Störung in den Functionen dieser Organe, jede Minderung, Alteration und Hemmung ihrer Leistungsfähigkeit erzeugt krankhafte Zustände mehr oder weniger schwerer Art. Durch die schlechte Verdauung wird auch die Darmpartie des Unterleibs in Mitleidenschaft gezogen. Tritt nicht an der rechten Stelle richtige Heilpflege ein, so treten die mannichfachsten Krankheitserscheinungen auf, als: Blutarmuth, Bleichsucht, Trägheit der Glieder, Appetitlosigkeit, saueres Aufstoßen, Kopfweh, Schmerzen im Magen, den Därmen, überhaupt im Unterleib, Verstopfung, Diarrhöe, Blähungen, Abmagerung, Leber- und Gallenleiden. Läßt man die Krankheit ungehindert ihr zerstörendes Werk fortsetzen, so ist allgemeines Siechthum und schließlich der Tod die Folge.

Es ist statistisch festgestellt, daß in Folge der heutigen Lebensweise $^{3}/_{4}$ aller Menschen an gestörter Verdauung leiden ohne es zu wissen und nur zu oft durch eigenes Verschulden, durch Unkenntniß, Vernachlässigung, durch Anwendung ungeeigneter oder gar schädlicher Mittel schwere Leiden über sich hereinbrechen lassen, wie Hypochondrie, Melancholie, Hysterie, Gicht und Rheumatismus, Abmagerung 2c.

Verdauungsstörungen werden meistens durch nicht genügende Absonderung des zur Verdauung nothwendigen Magen- und Darmsaftes hervorgerufen. Nach dieser Richtung hin muß deßhalb die Heilung des Leidens erstrebt werden, es dürfen keine drastischen, scharf abführend-wirkende, die Verdauungsorgane nur noch mehr zerrüttende und schwächende Mittel in Anwendung kommen, sondern nur Arzneien, welche die Magenschleimhaut und Darmdrüsen zu größerer Thätigkeit (Absonderung) milde reizen.

Als eines der am sichersten und raschesten wirkenden Heilmittel kann man die von dem Apotheker Rich. Brandt in Schaffhausen dargestellten Schweizerpillen aufs beste empfehlen.

Viele Aerzte haben constatirt, und es steht Jedermann frei, sich eine Reihe ärztlicher Gutachten darüber in der nachbenannten Apotheke geben zu lassen, daß deren Wirkung eine sichere, äußerst angenehme, anregende ist und daß die Pillen keine, dem Körper schädlichen Stoffe enthalten. Die Vertretung des Herrn Apotheker R. Brandt in Schaffhausen ist in Leipzig der Engel-Apotheke, in Auerbach Herrn Apotheker Hedrich, in Schöneck Herrn Apotheker Bürckner, in Zwickau der Schwanen-Apotheke, in Chemnitz der Nicolai-Apotheke übertragen und findet man dieses bewährte Arzneimittel nur in Blechdosen, enthaltend 50 Pillen für Mark 1. — und kleine Probeschächtelchen mit 15 Pillen für 35 Pfge. Man achte beim Ankauf, daß jede Schachtel eine rothe Etiquette mit dem Schweizerkreuz und den Namenszug des Apotheker R. Brandt trägt.

Hauptverhandlungen
bei dem Königlichen Amtsgerichte Libenstock,
den 6 April 1881,

Vorm. 9 Uhr: in Strafsachen gegen Carl August Schreier in Schönheide.

Vorm. $^{1}/_{2}$10 Uhr: in Strafsachen gegen Christian Gustav Scheibner in Neidhardtsthal.

Vorm. 11 Uhr: in Strafsachen gegen Daniel Weiß und Gen. in Schönheide.

Chemnitzer Marktpreise
vom 2. April 1881.

Weizen weiß u. bunt	10	Mk.	65	Pf.	bis	11	Mk.	75	Pf.	pr. 50	Kilo.
„ gelber	9	„	90	„	„	11	„	40	„	„ „	„
Roggen inländischer	9	„	50	„	„	11	„	10	„	„ „	„
fremder	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„ „	„
Braugerste	8	„	75	„	„	10	„	—	„	„ „	„
Mahl- u. Futtergerste	7	„	50	„	„	8	„	50	„	„ „	„
Hafer	7	„	20	„	„	7	„	60	„	„ „	„
Kocherbsen	10	„	—	„	„	10	„	50	„	„ „	„
Mahl- u. Futtererbs.	9	„	25	„	„	10	„	—	„	„ „	„
Heu	3	„	—	„	„	3	„	50	„	„ „	„
Stroh	2	„	80	„	„	3	„	—	„	„ „	„
Kartoffeln	3	„	50	„	„	4	„	20	„	„ „	„
Butter	2	„	30	„	„	2	„	70	„	„ 1	„

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18810405/3